Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Uckerath a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg





Nr. 234 | Dienstag, den 6. Oktober 1942 | 71. Jahrgang

Die Schiffahrt der Sowjets bedroht

35 Schiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt – Hartnäckige Häuserkämpfe in Stalingrad — Bunkerstellungen im Norden des Kaukasus und südlich des Terek genommen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warfen deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts Mosdok wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerie-Regiments zerschlagen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tuapse beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjettanker von 7000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Woronesch verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Ilmensees machten auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gestürmt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 BRT, in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogasee elf Handelsschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmdock. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegefecht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps General der Panzertruppe Freiherr von Langermann und Erlencamp, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagy, im Kampf um die Freiheit Europas.

Feindliches U-Boot versenkt

Eine Spitfire abgeschossen

DNB. Rom, 5. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig.

Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen.

Das Torpedoboot „Libra" unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricenca versenkte ein feindliches U-Boot.

Feierliche Uebergabe

der vom Führer verliehenen Kriegsverdienstauszeichnungen

DNB Berlin, 5. Okt. In allen Gauen Großdeutschlands konnten am Erntedanktag, dem Ehrentag des deutschen Bauern, besonders verdiente Männer und Frauen des Landvolkes Kriegsverdienstauszeichnungen in Empfang nehmen, die ihnen der Führer in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Sicherung der Ernährung verliehen hat. In der Reichshauptstadt fand, wenige Stunden, nachdem der Reichsmarschall auf der Großkundgebung der NSDAP. im Sportpalast zum deutschen Volke gesprochen hatte, im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei ein besonderer Festakt des Reichsnährstandes statt, der gleichsam den Mittelpunkt der zahlreichen Uebergabefeierlichkeiten im ganzen Reich bildete. Staatssekretär Backe würdigte hierbei die Verdienste, die sich das Landvolk, aber auch die Stadtbevölkerung im Kampf um die Sicherung des Endsieges erworben hat.

Seite an Seite mit den beiden Trägern des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, Landwirtschaftsführer Leffler und Bauer Ritter, nahmen rund 115 Bauern und Bäuerinnen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen, sowie eine Anzahl von Landwirtschaftsführern, vor allem aus der Ukraine, die sich durch tatkräftigen Einsatz besonders hervorgetan haben, Ehrenplätze in dem herrlich geschmückten Festsaal ein. Wundervolle Blumenarrangements zierten den Saal: von Kornähren umwundene, zu einer wahren Pracht zusammengestellte Blüten leuchteten in allen Farben des Herbstes. Feierliche Klänge eröffneten den Festakt.

Alsdann nahm der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Oberbefehlsleiter Backe das Wort zu seiner Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Die Ehrung des Landvolkes am heutigen Erntedanktag sei euch und uns neue Verpflichtung, denn noch steht das deutsche Volk in seinem gewaltigsten Ringen. Noch muß die gesamte Kraft des Volkes in die Waagschale geworfen werden. Zwar ist die Raumenge gesprengt, aber eure Leistungen in diesem vierten Kriegsjahr, die Ablieferung dessen, was ihr erzeugt und geerntet habt, und die Bestellung der Ernte für das nächste Jahr wird entscheidend dafür sein, daß ihr dem Volke den Kampf ermöglicht.

Die Raumenge ist gesprengt. Aber das soll uns nicht dazu verleiten, jetzt etwa weniger zu arbeiten, sondern — wie der Reichsmarschall schon sagte — die Arbeit bleibt weiter hart, und die Anforderungen werden vielleicht noch größer. Wir alle müssen mit der Größe der Aufgabe wachsen.

Eine neue zweite und noch größere Aufgabe wird uns erwachsen, eine agrarpolitische Aufgabe, denn es ist nicht damit getan, daß nun die Raumenge gesprengt ist und große Mengen fruchtbaren Bodens Deutschland gehören, sondern dieser Boden wird erst deutsch, wenn die deutsche Hand den Pflug durch diese Felder führt.

Wenn wir heute unter den hundert Frauen und Männern, die hier ausgezeichnet wurden, einige Landwirtschaftsführer aus dem Osten haben, so sehen wir in ihnen die ersten Vorkämpfer, die ersten Pioniere, denen einmal Zehntausende und Hunderttausende deutscher Bauern und Landarbeiterfrauen nach dem Osten folgen werden, um endlich das seit Jahrtausenden ersehnte, starke und mächtige Reich der Deutschen in der Mitte zu schaffen."

Hieran schloß sich die feierliche Aushändigung der Verdienstkreuze, die die Landvolkvertreter nun an festlicher Stätte zum ersten Mal anlegten.

Reichsobmann Bauer Behrens sprach die Schlußworte. Er dankte dem Führer dafür, daß das deutsche Landvolk an diesem seinem Ehrentage in so einmaliger Form Auszeichnung und Anerkennung gefunden hat. Es werde daraus den Ansporn zu neuer Verpflichtung und neuen, noch größeren Leistungen ableiten. Das Landvolk gelobe bei dieser Gelegenheit aber auch, nicht nur der Ernährungsquell, sondern zugleich auch der ewige, nie versiegende Blutquell unseres Volkes sein zu wollen.

Das Sieg-Heil auf Führer und Volk bekräftigte dieses Gelöbnis. Die Lieder der Nation bildeten den Ausklang der festlichen Stunde.

Stalin ruft nach der zweiten Front

Die Verbündeten müssen ihre Pflicht restlos erfüllen

DNB. Stockholm, 5. Okt. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, hat Stalin dem Associated-Preß-Vertreter in Moskau, Henry Cassady, gegenüber erklärt, daß die zweite Front in den Berechnungen der UdSSR die erste Stelle einnehmen. Auf die Frage des AP.-Vertreters, wie die Verbündeten der Sowjets ihre Hilfe erweitern und verbessern könnten, antwortete Stalin, daß im Vergleich zu der Hilfe, die die UdSSR ihren Verbündeten gewähre, indem sie die Hauptmacht des Gegners auf sich ziehe, die Hilfe ihrer Verbündeten „wenig wirksam" sei. Die Verbündeten der UdSSR müßten vor allen Dingen ihre Pflicht restlos und rechtzeitig erfüllen.

Die Kesselschlacht am Ladogasee

Ueber 12 000 Gefangene und über 28 000 Tote ließen die Bolschewisten zurück

Von Kriegsberichter Erich Wenzel

DNB. (PK.) Als der Kommandeur eines sowjetischen Schützenregiments am 16. September 1942 in sein Kriegstagebuch schrieb: „Von diesem Bombardement kann man verrückt werden. Den ganzen Tag ohne Unterlaß bewirft die feindliche Luftwaffe unsere Stellungen mit Bomben", hatte er nur einen kleinen Teil der Hölle erlebt, die über den Kessel hereinbrach. Er befand sich schon längst in deutscher Gefangenschaft, als der Endkampf in der Schlacht südlich des Ladogasees begann.

Wie vor einigen Monaten am Wolchow hatten diesmal die Bolschewisten weiter nördlich den Versuch unternommen, die Einschließung vor Leningrad aufzurollen, um dadurch ihre zweitgrößte Stadt, das Zentrum einer großen Rüstungsindustrie, aus der eisernen Umklammerung zu befreien. Auch dieser zweite Versuch endete mit einer vollständigen Niederlage. Damit hat eine Schlacht ihr Ende gefunden, die zwar auf engstem Raum, aber gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind geführt werden mußte. Ueber 28 000 tote Bolschewisten blieben auf dem Schlachtfeld liegen, während über 12 000 Bolschewisten den Marsch in die deutsche Gefangenschaft antraten. Eine stattliche Beute fiel in unsere Hand, während 289 Feindflugzeuge abgeschossen und drei Fesselballone in Brand geschossen wurden.

Von der Schwere dieser Kämpfe kann sich nur der eine Vorstellung machen, der selbst einmal in diesem Gelände gesteckt hat. Die Straßen haben hier aufgehört, Straßen zu sein. Feldwege, auf denen die Räder bis an die Achsen im Morast versinken, führen durch ein Waldgelände, das völlig unübersichtlich ist. Sümpfe machen jede Bewegung unmöglich und hemmen den Einsatz schwerer Waffen.

In diesem Gelände erfolgte Ende August und in den ersten Tagen des September ein Angriff der Bolschewisten, die sich mit zahlenmäßiger Uebermacht auf einen Einbruch warfen. Heer und Luftwaffe brachten jedoch sehr bald diesen Angriff zum Stehen und riegelten in erbitterten Einzelkämpfen eine Einbruchsstelle ab. Eine enge Riegelstellung, die stellenweise nur einige hundert Meter breit war, hatte den Druck von zwei Seiten abzuwehren. An vielen Tagen von ungünstiger Witterung stark gehemmt, vollzog sich die Zertrümmerung der eingeschlossenen Feindteile, die nicht mehr entweichen konnten. Artillerie und Luftwaffe vereitelten die neuen Versuche der Bolschewisten, den Kessel zu befreien, und brachen die Widerstandskraft der eingeschlossenen Feindkräfte. Als nichts mehr half, warf der Gegner bei Nacht Verpflegung und Munition aus der Luft ab. Das konnte an dem Los der Eingeschlossenen nichts mehr ändern. Ueber 8000 Tonnen Bomben und Tausende von Granaten hagelten hernieder und verwandelten das Kampfgelände in ein Trümmerfeld, wie es selten geschaut wurde. 28 000 Bolschewisten fanden im Morast ihr Grab — eine Zahl, die erst im Verhältnis zu den räumlichen Ausmaßen des Kampfgeländes die Größe der bolschewistischen Niederlage deutlich veranschaulicht.

Es war eine Hölle, die über die Eingeschlossenen hereingebrochen war. Der größte Teil der bolschewistischen Soldaten hat das Ende nicht mehr erlebt, aber diejenigen, die es durchkosten mußten, haben sich in deutscher Gefangenschaft auch jetzt noch nicht von diesem Schrecken erholt.

Der ehemalige Chef des ägyptischen Generalstabes, Azi el Masri Pascha, ein unversöhnlicher Feind Englands, der seit über einem Jahr seines Amtes enthoben ist, soll nach einer Meldung des „Popolo di Roma" von den Engländern verschleppt worden sein. Seit einigen Tagen ist er spurlos verschwunden.

Deutsche Siegeszuversicht

Die Siegeszuversicht des deutschen Volkes, die in dem Kampf unserer Wehrmacht und in der Arbeit der Heimat bereits eine machtvolle Demonstration gefunden hat, ist in diesen Tagen durch Reden des Führers, des Reichsaußenministers von Ribbentrop, des Reichsministers Dr. Goebbes, des Reichsmarschalls Hermann Göring und des Generalfeldmarschalls Rommels noch einmal manifestiert worden. Allen diesen Reden war gemeinsam, der Stolz auf unsere Soldaten, die einen Feind, der barbarisch kämpft, vernichtende Schläge versetzt haben, und die Anerkennung über die Leistungen der Heimat, die unsere Front mit besten Waffen versorgt und die dort, wo sie in britischen Terrorangriffen selbst den Krieg in seiner fürchterlichen Wirklichkeit kennenlernt, der Fronttruppe an Härte und Opferbereitschaft nichts nachgibt.

In einer Ansprache, die stärksten Widerhall ausgelöst hat, hat Reichsmarschall Göring dargelegt, daß wir ein Recht darauf haben, Optimisten zu sein. Wiederum haben unsere Divisionen in der knappen Zeitspanne, in der im Osten Krieg geführt werden kann, dem Feind

Der Wortlaut der Rede, die Reichsmarschall Hermann Göring am Sonntag aus Anlaß des Erntedankfestes hielt, findet sich im Innern des Blattes.

wertvolle Gebiete entrissen. Die weiten Weizenfelder im Süden der Sowjetunion, die rohstoffreichen Gebiete an den verschiedenden Stellen der ausgedehnten Kampffront, die neu von unseren Truppen erobert worden sind, stärken unsere Wirtschaft, verbessern unsere Vorratswirtschaft und unsere Versorgung, und vor allem aber muß sich ihr Fehlen auf der Gegenseite katastrophal auswirken. Während der Feind den Krieg begonnen hat in der Hoffnung, Deutschland durch die Ausdehnung der Fronten und die Verlängerung des Krieges zerbrechen zu können, muß er jetzt mit Entsetzen gewahren, daß Zeit und Raum Deutschland nicht weiter mehr ungünstig sind, sondern daß Deutschland es ist, das jetzt im längeren Hebel sitzt. Gewiß wird der Krieg auch weiterhin noch außerordentlich hart sein, trotzdem aber hat der Reichsmarschall feststellen können, daß auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet das schwerste hinter uns liegt. Nunmehr werden sich die Siege unserer Soldaten auch auf unsere Versorgung bereits auswirken.

So erntet das deutsche Volk die Früchte der vom Haushalten beherrschten nationalsozialistischen Staatsführung. Während der Feind den Krieg mit der Illusion begonnen hat, Deutschland, während man selbst bei allen Fleischtöpfen lebt, aushungern zu können und nun Hals über Kopf zu Einschränkungen und immer wieder zu Einschränkungen gezwungen ist, hat Deutschland in voller Klarheit über den Ernst eines Krieges den Kampf mit Rationssätzen begonnen, die sich durch große Stetigkeit auszeichneten und die nun im vierten Kriegsjahr bereits erhöht werden können.

Niemand in Deutschland zweifelt daran, daß irgendeine Macht der Welt unserer Wehrmacht den Sieg noch entreißen kann. Der Kampf der Front und die Arbeit der Heimat haben Tatsachen geschaffen, um deren Anerkennung der Feind durch keine Rabulistik seiner Agitation hinwegkommt. Es ist eine Tatsache, daß Deutschland heute ganz Europa hinter sich hat, während die Wege nach der Britischen Insel überall von Gefahren bedroht sind. Diesmal ist es England, das blockiert wird, das weder selbst zu militärischen Großaktionen fähig, noch in der Lage ist, seinen Verbündeten ausreichende Unterstützung zu gewähren. Warum hat England die zweite Front, nach der Stalin so sehnsüchtig schreit, nicht eröffnet, warum müssen sich Großbritannien und Nordamerika ermahnen lassen, daß sie ihre Verpflichtungen vollkommen und rechtzeitig erfüllen müssen, doch nur deshalb, weil die Tatkraft der deutschen Wehrmacht die Feinde isoliert und die Verbindung zwischen ihnen zerschnitten oder doch zumindest außerordentlich erschwert hat. Militärisch hat man allerdings in London von der eigenen Kraft und auch von dem Bolschewismus nicht allzu viel erhofft. Den stärksten Faktor in der britischen Kriegspolitik sollte vielmehr die Blockade bilden, und gerade die ist nunmehr auf der ganzen Linie gescheitert. Deutschland und seine Verbündeten stehen kräftiger denn je da, und so haben wir in der Tat alle Ursache, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken.

„Wir sehen uns bei Philippi wieder"

Die Rede des Reichsmarschalls zum Erntedankfest

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsches Landvolk!

Im Beginn des [illegible] Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation [illegible] in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntekranz und Früchte der alten Ernte darzubringen. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsieg! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volke offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Drei strenge Winter

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollauf gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volke sprach, habe ich gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade" besonders starken Nachdruck gelegt. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzusehen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenhafte Wort: Unser einziges Kind. Und warum unser einziges Kind? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und kraft seiner Kriegsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte.

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden, und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorratswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur, das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch, unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte, und daß sie bei Kraft blieb. Aber auch unendlich viele fremde Menschen strömten nun in das deutsche Land hinein. Als die gewaltige ungeheuerliche Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, verhängnisvoll die Gefahr auf, daß wir den Anschluß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträgnisse aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum ersten Male der Antrag unterbreitet, die Rationssätze für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schwersten Entschluß dem Führer vorgetragen habe.

Die Notwendigkeit zeitweiliger Rationskürzung

Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ernsten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Rationen bestehen lassen, in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelsätze unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war naß, sie faulte leicht. Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorangegangenen Winter. Alle Erfahrung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Mieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportnetzes.

So wurden also die Rationen gekürzt. Dabei war ich felsenfest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gestatten würden, die Rationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens, und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe gut gelöst worden ist.

Das eigene Volk ißt zuerst

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolks erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Besserung; denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen (Beifall).

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein felsenfester Entschluß, ein Grundsatz, an dem unverrückbar festgehalten wird: zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk. (Brausender Beifall.) Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Von jetzt ab steht unerschütterlich fest und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird.

Das Heldentum der Bäuerin

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein verpflegt wird (Beifall), so daß die heimatliche Ernte in vollem Umfang dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zufließen. Trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle, wie ich schon sagte, die größte Bedeutung zu, und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauer und der Bauersfrau, danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen.

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern in gleichem Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande, wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Sie müssen mitversorgt und miternährt werden. Es ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Sonderzuteilung zu Weihnachten

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwieweit die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier verkünden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Backe gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftgefährdeten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird (brausender Beifall). Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtsfest dem deutschen Volk eine ganz besondere Zulage an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben (besonders stürmischer Beifall). Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, so wird sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat, — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall —, bei Ueberschreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschenkt, in dem sich ein Kilo Mehl, ein Kilo Erbsen oder Bohnen, ein Pfund Butter und eine gute Dauerwurst befinden (Jubelnde Beifallskundgebungen). Er bekommt dieses Paket nicht für sich — denn er braucht es nicht —, denn darüber könnt ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen (rauschender Beifall), und die Hoffnung, die deutsche Stoß- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat, wie einst 1918, ausgemergelt wird, kann unser Gegner sausen lassen (stürmische Zustimmung). Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Leider ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich der Fettversorgung, noch nicht alles völlig ausgebügelt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die den Ausgleich schaffen werden (besonderer Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist (neue Beifallskundgebungen).

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir in diesem Jahre wirklich gesegnet worden, wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallsstürme). Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffeln geerntet, weil sie gut trocken hereingekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen auffordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffel in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault.

Stete Besserung in der Ernährung

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt da: Ja, das alles ist nur ein Pflaster, die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen, und da mußte man dem deutschen Volke, bevor der strenge Winter kommt, ein Pflaster geben. (Heiterkeit.) Da kann ich nur unseren Gegnern sagen: Dieses Pflaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann (Starker Beifall), und deshalb kann ich sagen: das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation, — und alles können sie uns nachsagen, schlechte Organisation aber nicht.

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dicht auf der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verpflegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und meßbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist eins notwendig: daß dieser Ostraum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konservenfabriken, Marmeladefabriken, Keksfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird, und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Vergeßt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben, das Sumpfgelände ist für uns uninteressant. Da können sie selbst stecken bleiben (Heiterkeit). Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgesehen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist.

Die Enge des Raumes unerträglich

Aber, mein deutsches Volk, da mögest du eins erkennen: wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten, das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und das danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben, und daß nun die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachtarbeite mehr wie der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen, und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden.

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenübertreten, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erfechten. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig.

Wenn der Kampf um das letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen, vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind, wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen, und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurem Maße noch dazuerobert (Stürmischer, anhaltender Beifall). Wir haben also nicht nur den Bolschewisten die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete.

Die schwere Arbeit des Bergmanns

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht, sie müssen gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt heute gibt. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Fliegerbenzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden, und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerschwerste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert (stürmisch anhaltender Beifall). Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß; denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in dem letzten Flöz, er kann dabei nicht stehen, oft nicht einmal knien, auf dem Rücken oder Bauch liegend muß er dieses höchst wertvolle Material zu Tage fördern, das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß.

Und darum bitte ich heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unnötig zu verbrauchen.

Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, ersiegt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall.)

Der Terror der Zivilbevölkerung

Ich möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatellisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vorbeiwerfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische

Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören, sei das Entscheidende (Pfuirufe und Empörung). Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint: sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schlächtereien eingesetzt zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und über ganze Familien bringt. Wenn dieser Narr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Burschen schon abhalten müßte, deutsche Kulturstätten zu zerstören (Beifall).

Die Abwehr wird verstärkt

Sie können sicher sein — und ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete —, daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Anstrengung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr; aber hier mag niemand vergessen, daß wir zurzeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wieder gegeben werden wird. Trotzdem zahlt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei drauf.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommt bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann gnade Gott. Dann sprechen wir uns in England wieder. (Tosender, minutenlang anhaltender Beifall.) Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort üben kann.

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber es ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt.

Und sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zersplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder! (Brausender Beifall.)

Hilfe für die Betroffenen

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten oft so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten, so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Bleibt unbeugsam und laßt euch durch keinen Terror niederdrücken. Ihr haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbetroffenen gesorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurem Ausmaße aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte hereinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das notwendigste wiederbekommt. (Lebhafter Beifall.)

Die zweite Front schreckt nicht

Meine lieben Volksgenossen! Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt geäußerte Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahrmachen? Ein Blick hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den Führenden, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle usw. Wer hinter die Kulissen sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wiedersprechen (Heiterkeit).

Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin gipfeln denn überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst, sagen sie, da haut sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebevoll, wie sie untereinander sind, stört sie das weiter nicht. Sie versichern ihn dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, wie er umgebracht wird.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Aber auch in Amerika braucht man Rohstoffe und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen. Das geht auch in Amerika nicht.

Aber die Herren sind ja sehr schwer belehrbar: sie setzen also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen solle, ihre letzte Hoffnung. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obgleich sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt.

Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Und ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

General Zwiespalt zieht nicht

Das zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwingen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Aufstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch schon einmal vorexerziert. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dümmer halten, wie sie selber aussehen, und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Wie das so gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat Dr. Goebbels das neulich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die sogenannten idiotischen Gerüchte, die von jüdischen Redaktionsstuben in England, USA und sonstwo in der Welt verbreitet werden.

Diese Behauptungen nun, die sie da aufstellen, befassen sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin auch ich sehr günstig an der Reihe (Heiterkeit.) Daß ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt" geworden bin, das wissen Sie ja. Mir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerke Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privateigentum", falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Ausland durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand, selbstverständlich. (Heiterkeit.) Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat, macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesaussichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil ins Ausland auf verschiedene Banken gegeben. Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir a) die Banken nennen würden und b) sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich.

Nun sind es auch bei mir fast drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutschen Volk gesprochen habe. Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin selbstverständlich erstens ein paarmal umgebracht worden, und das Wiederaufferstehen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Unzahl der Duelle in Anspruch genommen, die ich ausgefochten habe. An diesen Duellen war das einzige Anständige, daß mich der Gegner meistens Sieger sein ließ. Ich habe also diverse Feldmarschälle, Minister, Gauleiter usw. erschossen. Hier kämpfen wir alle gegeneinander, werfen uns alle um usw. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Wehrmacht, unser Volk muß schon ungeheuer sein, wenn es bei einer „derartigen Führung" dazu noch einige Siege erringt, das ist wirklich erstaunlich. (Diese Ausführungen des Reichsmarschalls wurden von den Zuhörern mit schallender Heiterkeit aufgenommen.)

Ueber die Leistung der deutschen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren. Vor wenigen Tagen hat das der Führer selbst getan in einer Art und Weise, wie das kein zweiter darstellen könnte. Ueber die Auslegung unserer Siege durch den Feind und die gewissen „Ermutigungen" hat der Führer Ihnen gegenüber auch schon Ausführungen gemacht, so daß Sie auch hier Bescheid wissen, daß wir bei allen Siegen fortgesetzt verlieren.

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Da ist zunächst das alte Schlachtroß Churchill. Der frißt keinen Hafer, sondern der säuft Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er seine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehen und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Herr Chef-Commander Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt seine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, doch „führt" er sie selbst.

Feindliche Phantastereien

So „edler" Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit. Und hier werden nun auch die tollsten Behauptungen aufgestellt. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnung jedes Geschützes, jedes Tanks, jedes Schiffes vorlegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen, klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber geleugnet. Zunächst einmal heißt es, die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegführung vor? (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalsparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht für richtig hält, und dann schließlich, wie das immer so bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor?

Dazu aber möchte ich dem deutschen Volke einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erstens bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht, und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte, und so viel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volk ein klares Bild zu geben. Da tauchen in diesen Schwindelblättern plötzlich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die alle die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht und die all das dem Führer vorgetragen haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts, und dort, wo er eingriff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalstabschef oder der Generalstab.

Der Führer führt die Armeen

Dazu ist folgendes zu sagen: Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es bei uns überall immer nur einen Führer. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber seinem Vorgesetzten. An seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nun helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsform umzugießen, und dafür zu sorgen haben, daß sie herauskommen und an die Truppen verteilt werden. Und so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg oder Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen. (Stürmischer und jubelnder Beifall.)

Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer. Und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Und weil wir auch hier voll auf dem Leistungsprinzip stehen, so hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung.

Gleicher Gehorsam — gleiche Treue

Nun zu den „erschossenen Generalen": Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: Es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich geändert: gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdroschen haben. Sie sollen sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und ihren Männern herrscht.

Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Guß. Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch fest gefügt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.)

Das Feldherrngenie Adolf Hitlers

Ich habe, wie gesagt, den Führer oft erlebt, in glücklichen, siegreichen, und auch in schweren, sorgenvollen Stunden, und es war für mich etwas Wunderbares, um zum Beispiel etwas herauszugreifen, den Ablauf des siegreichen Feldzuges in Frankreich bei ihm zu erleben. Ich bin dabei gewesen, wie der Führer diesen Feldzug in der Reichskanzlei seinen Heerführern und Generalen auseinandergesetzt hat, wie er die Richtlinien gab, wie er genau sagte, wie jedes Korps, wie jede Armee vorzugehen hätte, wo der Durchbruch stattzufinden hat, wo die Panzerdivision den Keil zu bilden hat usw. All das hat er damals aus seinem Gedankengut und seinem Genie heraus klargelegt, und nun durfte man als Soldat selbst erleben, wie hier ein Feldzug mit einer unvorstellbaren Programmäßigkeit ablief. Was auch eintrat, all das wurde vom Führer vorher in der Reichskanzlei vorausgesagt und dargelegt und ist Punkt für Punkt programmäßig eingetroffen.

So ist es auch bei allen anderen siegreichen Feldzügen gewesen. Und darum möchte ich eins dem deutschen Volk gegenüber sagen: Wenn diese Feldzüge eine Signatur und ein Gepräge tragen, dann tragen sie allein die Signatur und das Gepräge des Feldherrngenies Adolf Hitlers. (Lebhafter Beifall.) Er hat überhaupt erst wieder eine neue und klare Strategie geschaffen.

Und dann kam der Winter 1941/42 und fiel plötzlich mit grimmiger Kälte unsere Truppen an. Mancher versagte und war nicht stark genug, durchzuhalten und mußte nach Hause geschickt werden. Aber manche wieder glaubten, daß das Halten in diesem eisigen Winter in den sturmgepeitschten Steppen nicht möglich sei. Da war es wieder der Führer, der in unbeirrbarem Glauben an die Tapferkeit seiner Soldaten und seiner Offiziere dort draußen alle solchen schwachen Gedanken zurückwies und von einer Härte, aber auch Klarheit wurde, die fast übermenschlich war. Wenn heute die deutschen Truppen viele tausend Kilometer tief in Rußland stehen, wenn deutsche Truppen im Frühjahr wieder die Kraft hatten, eine der siegreichsten Offensiven durchzuführen, so hat das damals ein Mann gehalten. Und das war der Führer allein. (Minutenlanger Beifall.)

Unsere Losung heißt Deutschland

Auch jetzt wird wieder ein Winter kommen, und ein russischer. Auch dieser Winter wird nicht so leicht sein, und wird Schweres mit sich bringen. Aber diesmal sind wir vorbereitet, diesmal sind wir gefeit, diesmal wissen wir, wie so ein russischer Winter aussieht. Und dieses Jahr werden wir ihn leichter durchstehen.

Entscheidend ist, das zu halten, was entscheidend ist, und es kommt darauf an, dort stark zu sein, wo der Schwerpunkt liegt. Mag der Gegner an der ganzen Front angreifen, das kann uns nur recht sein. Entscheidend ist, daß er im Schwerpunkt geschlagen wird, und daß wir den Schwerpunkt bestimmen und nicht der Russe. Und das ist immer der Fall gewesen.

Wir alle, wir Führer, wir nehmen unsere Aufgabe blutig ernst, die Aufgabe, das deutsche Volk zu befreien, seine Existenz zu sichern und seine künftigen Generationen einer glückhaften Zeit entgegenzuführen. (Beifall.) Es ist für alle eine ungeheure Anspannung und braucht eine gewaltige Nervenkraft bei Tag und Nacht.

Und noch eines möchte ich dem deutschen Volke sagen und in Ihre Herzen einbrennen: Was würde denn das Los des deutschen Volkes sein, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen würden: Glauben Sie etwa, alle Nachrichten dort drüben werden nur zum Spaß herübergeschickt oder da drüben erörtert? Sie haben ja gelesen, was man mit unseren Kindern vorhätte, was mit unseren Männern gemacht würde. Unsere Frauen würden dann eine Beute der wollüstigen haßerfüllten Juden werden. Deutsches Volk, du mußt wissen: wird der Krieg verloren, dann bist du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird sein nächster Regent Jude.

Unüberwindlich sind wir nur, solange wir ein fester, glattgeschliffener, granitener Block einer solchen Volksgemeinschaft sind (Beifall). Keine Spaltung, kein Mißtrauen darf aufkommen, auch keine idiotischen Gerüchte dürfen nachgeplappert werden, denn auch der macht sich schuldig, selbst wenn er es auch nur — wie so oft — aus Dummheit tut.

Die Tapferkeit unserer Wehrmacht ist undiskutabel. Das ist ein Faktor, an dem nicht zu rütteln ist. Das Vertrauen der Gefolgschaft in den Führer ist das gleiche. Die Genialität und die geniale Führung unseres Führers kennen wir. Auch das ist ein absoluter Siegesgarant, und deshalb werden wir, was auch kommen mag, selbst das Schwerste überwinden, weil wir eines in uns tragen und tragen müssen: Siegeszuversicht bis zum äußersten. Wir haben das Recht dazu, wir sind verpflichtet, Optimisten zu sein. Das verdienen unsere Soldaten dort draußen. Sie haben so herrliche Taten vollbracht, daß wir nur die Siegeszuversicht im Herzen tragen können. Es wäre ein erbärmlicher Feigling und Hundsfott, wer jetzt nicht an Deutschland glaubt, wo seine eigenen Väter, Söhne oder Brüder draußen einen Sieg nach dem anderen an ihre Fahnen reißen.

Und darum gilt auch unser unauslöschlicher Dank ihnen, aber er gilt vor allen Dingen auch dem Führer, der all das erst geschaffen hat. Er schmiedete ja die Volksgemeinschaft, dann schmiedete er das deutsche Schwert und jetzt führt er dieses Schwert. (Lebhafter Beifall.)

Wir aber, deutsches Volk, haben nur eine Pflicht und Aufgabe: bedingungslose und freudigste Gefolgschaft des Führers zu sein. Er muß wissen, wo ein Deutscher steht, da steht die Treue! Und so wollen wir kämpfen für unser Kriegsziel. Und unser Kriegsziel heißt: Die Freiheit unseres Volkes, die Größe unseres Reiches und die Sicherheit unserer Zukunft. Mit einem Wort: Deutschland! (Stürmischer Jubel und minutenlanger Beifall.)

In wenigen Zeilen

40 spanische Flieger haben Sevilla unter Führung des spanischen Fliegermajors Suarez verlassen, um in das Freiwilligen-Fliegerkorps an der Ostfront einzutreten.

König Boris empfing am Sonntagnachmittag Reichsarbeitsführer Hierl.

Zwölf Personen wurden bei einem Eisenbahnzusammenstoß 300 km von Bombay getötet und 35 verletzt.

Aus dem Heimatgebiet

Dienstag, den 6. Oktober 1942

Leitgedanke für heute

Wo die Dreierpaktmächte sich festgesetzt haben, da sitzen sie und können nicht mehr vertrieben werden. Sie verfügen jetzt über eine Ernährungsbasis, über Rohstoffe und vor allem über Menschen und über Erfahrungen, die es ihnen gestatten, alle ihre Aufgaben zu lösen und aller Angriffe und Störungen Herr zu werden.

Weder die Sowjetunion noch England noch die Vereinigten Staaten sind stark genug oder können noch stark genug werden, die Machtbasis des Dreimächtepaktes zu erschüttern. Die Sowjetunion, so hart sie sich gegen ein unentrinnbares Schicksal noch wehren mag, nähert sich der Grenze der eigenen Erschöpfung und hat keine Aussicht auf durchgreifende Hilfe von ihren Bundesgenossen.

Amt Betzdorf

DRK-Bereitschaft Altenkirchen 2, 1. Zug Betzdorf

Am Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet in der Hans-Schemm-Schule in der Blücherstr. unser Dienstabend statt. Das Erscheinen aller Helfer und Helferinnen ist Pflicht.

Ein Lichtbildvortrag für Kunstfreunde

Für alle Freunde deutscher Bildkunst wird der bevorstehende Lichtbildervortrag des Direktors Prof. Otto H. Förster vom Wallraf-Richards-Museum Köln am Donnerstag in der Westerwaldschule einen genußreichen Abend bringen. Prof. Förster behandelt in seinem Vortrag das Leben und die Werke Hans Holbein des Jüngeren, des Meisters der deutschen Renaissancemalerei. Der in Augsburg 1497 geborene Meister verband in seinen Bildschöpfungen nordische Wirklichkeitstreue mit der idealen Schönheit italienischer Stilkunst. Daß der Kunstkreis Altenkirchen seine Mitglieder und Freunde auch mit diesem Gebiet der Kunst bekanntmacht, wird dankbar begrüßt.

Panne durch Alteisenteile

Autopannen sind immer peinlich, besonders jetzt im Kriege, wo es an Flickzeug und Gummilösung mangelt. Wenn solche Pannen dazu noch durch fahrlässige Gefährdung erfolgen, ist der Aerger doppelt groß. Wer in Betzdorf durch die Bahnhofstraße bis zur Schranke an der Apotheke fährt, oder geht, wird häufig feststellen, daß auf den Straßen viele kleine Blechteilchen, sowie allen möglichen spitzen Eisenstücke und Drahtenden liegen. Es handelt sich um Schrottabfälle, die von Wagen fallen, wenn Altmaterial zur Bahn geliefert wird. Wie leicht solche Eisenteile Pännen hervorrufen, erfuhr vergangene Woche ein Siegener Fahrer, dem ein Blechstück ein klaffendes Loch in die Bereifung riß, wodurch ihm ein Aufenthalt von längerer Dauer entstand. Wer solche gefährlichen Gegenstände — auch Glasstücke zählen dazu — auf der Fahrbahn bemerkt, hilft Unfallquellen beseitigen, wenn er sie entfernt oder wenigstens in die Gossen schiebt.

Weißkohl kann vom Erzeuger an den Verbraucher direkt verkauft werden

Um den Einschnitt von Weißkohl zu Sauerkraut in den Haushaltungen zu fördern, hat der Oberpräsident der Rheinprovinz bis zum 15. 11. 1942 die Abgabe von Weißkohl durch den Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher in der gesamten Rheinprovinz gestattet. Der Preis ist für Lieferungen des Erzeugers frei Haus des Verbrauchers im Preisgebiet a auf 3,00 RM, im Preisgebiet b auf 5,30 RM je 50 kg festgesetzt. Beim Abholen ab Hof des Erzeugers ermäßigt sich der Preis um 0,50 RM je 50 kg. Für den Handel gelten bei Abgabe von Einschneideware die gleichen Preise wie für den Erzeuger.

Jugendliche gehören bei Dunkelheit nicht auf die Straße

Die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend besagt, daß das Herumtreiben der Jugendlichen bei Nachtzeit verboten ist. Vielfach herrscht nun die Meinung, daß die Nachtzeit von 9 Uhr abends an gerechnet werde. Dieser Zeitpunkt trifft nur für den Besuch von öffentlichen Lokalen durch Jugendliche zu, wo sie sich nach 21 Uhr nur in Begleitung der Eltern oder Erziehungsberechtigten aufhalten dürfen. Für das Herumtreiben auf den Straßen ist eine genaue Zeitbegrenzung nicht festgelegt, sondern dies hängt von der Jahreszeit ab. Im Hochsommer ist es um 10 Uhr kaum dunkel, während es gegenwärtig schon um ½8 Uhr stark dämmert u. in kurzem noch viel früher Nacht wird. Die Nachtzeit läßt sich heute ganz eindeutig mit dem Beginn der Verdunkelung festsetzen. Wenn verdunkelt wird, so ist dies für die Jugendlichen das Zeichen, daß sie heimzugehen und nicht länger auf der Straße zu bleiben haben. Die Eltern und Erziehungsberechtigten haben vor allem die Pflicht, die Kinder zur genauen Beachtung dieser Bestimmung, die ja ausschließlich zum Schutze der Jugend erlassen wurde, anzuhalten. An ihnen liegt es, die Polizei bei der Ueberwachung dieser Vorschrift zu unterstützen.

Es wird verdunkelt:

Dienstag von 19,06 Uhr bis Mittwoch 7,41 Uhr

Amt Wissen

Ohne Licht gefahren

Trotz der mannigfachen Hinweise, in der Dunkelheit die Fahrzeuge ordnungsmäßig zu beleuchten, gibt es immer noch Leute, die sich nicht an die Vorschriften halten und sich und ihre Mitmenschen durch solchen Leichtsinn in Gefahr bringen. So auch gestern abend einmal wieder als ein Radler mit dem unbeleuchteten Vehikel beim Einbiegen von der Adolf-Hitler-Straße in die Bahnhofstraße einen in Richtung Bahnhof gehenden Fußgänger an- und umfuhr. Der sicherlich handgreiflich ausgefallenen Auseinandersetzung entzog sich der leichtsinnige Radfahrer durch schleunigste Flucht. Der Straßenpassant kam glücklicherweise mit einer leichten Prellung der linken Hand davon.

Amt Daaden

Durch kochendes Kraut ein Auge schwer verletzt

Wer einmal den Krautrührer beim Zwetschenkrautkochen bedient hat, der weiß um die Tücken des kochenden Mus, das sehr leicht über den Kesselrand spritzt und da, wo es die Haut trifft, sofort Brandverletzungen hervorruft. Ein solcher Spritzer von ziemlicher Größe traf hier eine Frau mitten ins linke Auge, wodurch die Frau so ernsthafte Verbrennungen und eine Verletzung an der Sehkraft erlitt, daß sie in spezialärztliche Behandlung genommen werden mußte.

In der Grube tot geblieben

Biersdorf. Auf dem „Füsseberg" wurde der Hauer Otto Helmes aus Daaden ein Opfer seines Berufes. Niedergehendes Gestein verletzte ihn so schwer, daß er an den Folgen starb. Der Verunglückte war verheiratet und hatte zwei Kinder. Er stand im 38. Lebensjahr. — Im benachbarten Niederdreisbach wurde die Dorfälteste, Frau Ida Jung, 90 Jahre alt.

Sterbefälle in der Heimat

Aloys Kalleicher, Kirchen 28 Jahre alt
Erich Scholl, Altenkirchen, 32 Jahre alt.

Amt Kirchen

50 Jahre im Werk

Wehbach. Auf 50 Jahre treue Dienstleistung bei der Friedrichshütte Wehbach konnte der Walzwerksarbeiter Aloys Hähner von hier zurückschauen. Er hat in diesem halben Jahrhundert dem Werk mit beispielhafter Treue und unentwegtem Fleiß gedient, was an seinem Jubiläumstag auch dankbar anerkannt und gewürdigt wurde. Betriebsführung und Gefolgschaft bereiteten ihm einen schönen Jubiläumstag und ehrten ihn als lieben Mitarbeiter durch Dankbezeigung und Aufmerksamkeiten. Zum Arbeitsjubiläum auch unsere besten Glückwünsche.

Vom Westerwald

Vorsicht bei schadhafter Lichtleitung

Hachenburg. In dem Keller eines Hauses in Manroth auf dem Westerwald war eine elektrische Leitung schadhaft geworden. Statt einen Fachmann zu Rate zu ziehen, machte sich ein noch schulpflichtiger Junge des Hauses an der Lichleitung zu schaffen, die er abmontierte und zur Seite legte, ohne den Strom auszuschalten. Sein jüngster Bruder, der hierbei zuschaute, faßte Teile dieser Leitung an und blieb sofort daran hängen. Er wäre o[illegible] unter der Einwirkung des elektrischen [illegible] zu Tode gekommen, wenn nicht zufällig im gleichen Augenblick ein Fachmann sich eingefunden hätte der das Kind aus seiner schrecklichen Lage befreite.

Aus aller Welt

Liebespärchen bestohlen

Berlin. Verhaftet wurde der 37jährige P., der seit Monaten auf den Bänken in den Anlagen unter Ausnutzung der Verdunkelung Liebespärchen bestahl, denen er die Handtaschen und Aktentaschen abnahm. In ihrer zärtlichen Besonnenheit merkten die Bestohlenen erst zu spät, daß sie ausgeplündert waren.

Schweres Eisenbahnunglück in der Schweiz

Bern. Freitag früh stießen unweit der Station Tuescherz auf der Strecke Bie-Neuenburg ein Güterzug und ein Personenzug zusammen. Die Zahl der Toten beträgt jetzt zehn. 16 Personen wurden verletzt.

Kind band sich an weidende Kuh fest

Glatz. In Oberhansdorf legte sich ein fünfjähriges Mädchen beim Spielen eine Hundeleine um den Hals und befestigte deren anderes Ende am Hinterfuß einer weidenden Kuh. Plötzlich wurde die Kuh scheu und rannte davon, das Kind hinter sich herschleifend. Als das Kind aus seiner gräßlichen Lage befreit wurde, war es bereits tot.

Keine verschleierten Frauen mehr

Tirana. Von jetzt ab darf keine Frau in Albanien mehr verschleiert umherlaufen. Der leitende Rat der mohammedanischen Gemeinschaft hat festgestellt, daß der Schleier nicht vom Koran vorgesehen ist und daß es sich dabei um eine veraltete orientalische Sitte handele, die zu dem neuen Leben und dem Fortschritt des albanischen Volkes in Widerspruch stehe.

Unseren Glückwünschkindern

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Josef Schmidt aus Dickendorf zum 70. Geburtstag.

Deutsche Sparwoche 1942

Der deutsche Spartag wird in diesem Jahre als Deutsche Sparwoche durchgeführt und zwar in der Zeit vom 26. bis 31. Oktober 1942. Der Reichserziehungsminister hat die Unterrichtsverwaltungen aufgefordert, auch in diesem Jahre in den Schulen auf die Bedeutung der Veranstaltungen hinweisen zu lassen. Mit Zustimmung des Ministers werden bestimmte Kreditunternehmen in den Schulen für das Sparen werben.

Fürsorgesprechtag

Mütterberatung ist am Donnerstag, den 8. Okt., vorm. 11 Uhr in Alsdorf und um 15 Uhr in Daaden. Am Freitag, den 9. Okt., nachm. 15 Uhr in Brachbach und um 16 Uhr in Mudersbach.

Schluß des redaktionellen Teiles

Germania-Lichtspiele Betzdorf

Dienstag bis Donnerstag:

Verräter am Nil

Zum ersten Male in der Geschichte des Films erscheint vor der deutschen Öffentlichkeit ein original-ägyptischer Tonfilm, der von dem unbeugsamen Freiheitswillen der arabischen Volker kündet.

Ufa-Wochenschau

Kulturfilm: Wer hat Angst vorm schwarzen Mann!

Jugendliche nicht zugelassen.

Zentral-Theater/Wissener Lichtspiele

Wegen des großen Erfolges
bis einschließlich Donnerstag

Die große Liebe

verlängert.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Dienstag- und Mittwochnachmittag 15.30 Uhr

Sondervorführung im Zentral-Theater Betzdorf

Hausangestellte

erfahren in Küche und Haushalt, für meinen gepflegten Etagenhaushalt baldmöglichst gesucht.

Frau Schmidt, Köln-Sülz, Remigiusstr. 38, Telefon 40351

Braver, ordentlicher Junge als

Lehrling

zum 1. April 1943 gesucht.

Herbert Bieler, Sattlermeister, Wissen.

Anständige Familie sucht im Kreis Altenkirchen einerlei wo

2-3 Zimmer oder kl. Haus

zu mieten. Gefl. Angebote an die Siegblätter Betzdorf erbeten.

Gute Milchziege oder Lamm

für sofort zu kaufen gesucht

Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 5 z. Zt. gültig.

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin S W 11

14. Fortsetzung.

7. Kapitel.

Zwei Tage waren seit der Rettung Borchenhardts und Ilses vergangen.

Die Morgensonne besprühte die Berge mit Goldstaub und umzeichnete die Grate der Kellerspitze mit Feuerrändern. Strahlend ging der neue Tag auf. Ueber der rotglühenden Königswand wölbte sich das Himmelsblau, zitternd in der Glut des neuen Lichtes wie eine riesige Glocke, die in der Ferne auf Gletschern und Firnen aufsaß.

Ueber dem Höllenkar, aus dem der Teufelsgrat wie eine scharfe, zackige Kulisse hervorragte, stand weiß angezuckert vom Schneefall der Morgenstunden der lange Kamm, von der Weißspitze bis zur Kellerspitze rundum sich aufbäumend zu gewaltigen scharfen Gipfeln.

Stumme Wut erfüllte Philomena vom frühesten Morgen an. Mit verbissenem Gesicht raffte sie sich Arbeit zusammen, schleppte schwere Holzscheiter aus der Holzlage, eine Arbeit die sonst Stratz machen mußte, drückte das harte Holz an die Brust, durchkeuchte Treppen und Stuben. Sie stieg in die Waschküche hinab, zerrackerte sich die Hände, arbeitete umgeben vom feuchten Dunst der Erde und des heißen Wassers.

Sie scheuerte den Boden, als müßte sie die letzten Spuren des Besuchers vertilgen, den feinen, würzigen Geruch fremder Haare vertreiben. Sie rackerte ohne Unterlaß, bergte sich in die letzten Winkel, und schließlich kramte sie in ihren Laden.

Tief atmete sie den modrigen Geruch alten Papiers. Sie blätterte in vergilbten Briefen, betrachtete eine alte Photographie, auf der sie als junges Mädchen abgebildet war.

Ihre zitternden Finger ergriffen Stück auf Stück. Photographien, die längst verblaßt waren. Tobias Wundt als Student, als junger Arzt beim Militär, als Jäger mit dem Gewehr, als Reiter bei einem Rennen. Die Schneidezähne über ihre kalten Lippen gehakt, schauerte sie zurück, als sie die alten Bilder fand. Mit einer raschen Bewegung, als könnte sie jemand beobachten, legte sie die Photographien wieder in das Kästchen.

Dann nahm sie andere Bilder zur Hand. Ein kleines Mädchen mit langen blonden Zöpfen, mit zarten Armen, Rosel als Schulkind mit anderen Kindern auf einem Frühlingsausflug. Und wieder ein anderes Bild. Ingeborg Karenhorst, die Tänzerin. Sah sie nicht dieser Ilse ähnlich, die nach jener Nacht am frühen Morgen in Begleitung ihres Vaters und des Andreas zu Tal gewandert war?

Wut entbrannte in Philomena, das Bild entflammte sie von neuem in Glut. Sie schrie auf und preßte die unschuldige Photographie in die Schachtel zurück, sie begann zu toben. Sie hielt sich die Ohren zu, sie konnten ihre eigenen Schreie nicht hören.

„Hast wieder deinen schlechten Tag? schrie Statz von unten die Treppe hinauf.

Da verstummte Philomena, sie hockte sich nieder in den Winkel neben ihre Kommode. Schwer und regungslos saß sie da, wie so oft, den Mund zusammengebissen, wie gedörrt durch die Hitze, den Rock eng um die langen Beine gewunden. Mit glühendem Gesicht.

War das nicht ein Ruf? Klangen nicht Tritte im Geröll?

Philomena sah aus dem Fenster. Dort drüben stand die Königswand, klotzig und senkrecht, wie eifersüchtig auf die Höllenwand daneben, die ihr ins trotzige Antlitz starrte.

Ging dort jemand?

Nichts, kein Ruf, nur der heisere Schrei eines Raubvogels hoch über den Tannen, der mit weit ausgespreizten Flügeln im Blauen schwamm.

Da ging Philomena zu ihrem Kleiderschrank. Ich muß ein helles Kleid anziehen, dachte sie. Dunkel macht alt. Aber nur dunkle Kleider waren da. Sie fuhr mit den mageren Händen über die Röcke, daß die Kleider Falten schlugen, hin und her wogten.

Sie suchte, suchte nach einem hellen Kleid. Heißer pulsierte ihr Blut durch sie hin. Sie verspürte irgend eine Macht, die sie hineindrängen wollte in die dunkle Höhlung des Schrankes.

Morgen muß mir der Statz einen roten Stoff aus Weißenbach bringen, überlegte sie. Nein, heute noch. Nachmittag mußte der Statz schon ins Tal laufen!

„Was gibts?" Sie fuhr aus ihrer gebückten Stellung auf, und sah aus dem Fenster.

Ein Mann näherte sich dem Jagdhaus. Er trug eine zerschundene Lederhose, die die braunen und behaarten Kniee frei ließ, während die Beine in derben, weit gebauchten Wadenstutzen steckten. Den Oberkörper bekleidete ein Rock aus grünem Loden mit Knöpfen aus Hirschgeweih. Das Eichenlaub am Kragen war einmal vergoldet gewesen. Das verriet, daß der Mann einmal Jäger gewesen sein mußte.

He Statz! Ist die Philomena zu Haus!" fragte der Fremde den Verwachsenen, der vor der Hütte stand.

„Freilich. Wie muß man denn jetzt Euer Gnaden anreden? Seilbahnmeister oder so?" höhnte ihn Statz.

Dann rief er in die Stube hinauf.

„Besuch ist kommen. Ganz ein feiner, Philomena. Magst dich nicht ferttig machen?"

„Schau, daß du ins Tal kommst," schrie Philomena von oben herunter. „Bringst mir vier Meter rotes Tuch mit. Vom feinsten. Mach, daß du weiter kommst . . ."

Statz ließ sich das nicht zweimal sagen. Er setzte seinen Jägerhut mit dem Gamsbart auf und schlug sich in den dunklen Wald. „Empfehle mich Ihnen, Herr Seilbahnmeister," rief er dem Besucher noch zu, als er schon hinter den Bäumen verschwand.

„Muß man aufs Herein warten?" Der Fremde rieb seine Schuhe an dem Fußeisen vorsichtig ab und betrat die Hütte.

„Du bists? Der Egger?" schrie ihm Philomena entgegen. Sie ging schweigend in der Stube herum, mit schmerzhaft erstarrten Lippen.

„Vorwärts!" rief sie ihn plötzlich an. „Kannst nicht reden? Wozu bist kommen? Hast eine neue Schufterei im Sinn?

„Fangt ihr schon an mit der Arbeit?"

„Schrei doch nicht, Philomena", versuchte der Mann es mit der Ruhe. Er wollte ihr die Hand reichen. „Laß doch die alten Sachen einmal."

„Auslassen", schrie sie. „Weg die Hand, weg mit ihr!"

„Mußt einmal ein Ende machen mit der Feindschaft, Philomena," suchte Egger sie zu begütigen. „Jetzt wo unsere Brotleute anfangen, sich zu vertragen?"

„Wer verträgt sich? Ist mir neu. Wer hat hier im Dundo-Wald etwas zu suchen? Niemand", schrie sie ihn an.

„Denke doch, daß sie gestern erst von Euch ins Tal gestiegen sind? Der Dr. Borchenhardt und seine Tochter."

„Weiß nicht, wie sie heißen. Was haben sie mit deinen Brotleuten zu tun?"

„Aber, Philomena," lachte Egger. „Der Borchenhardt baut doch die Seilbahn. Und wer der Ingenieur ist, das kannst dir an deinen Knochen ablesen."

Philomena warf ihren Kopf herum, daß die zottigen, flatternden Haare gegen ihn wie eine Keule sausten.

„Wer ist der Judas?" brüllte sie auf. „Wer hat unseren Herren verraten? Er hat keine Ahnung, daß sie mit der Bahn etwas zu tun haben".

Und schon fiel sie über den Mann her. Ihre Hände wühlten und rissen in seinem noch vom Aufstieg schweißfeuchten Haare. Sie hing sich wie eine Katze an seinen Hals und grub ihm die spitzen Nägel in das Fleisch.

Fortsetzung folgt